

# Hellwegger Bote.

Anzeigengebühr  
10 Pfg. 1 Spalt. Zeile oder  
deren Raum.  
Reclamen 30 Pfg.  
Inserate werden bis spätestens  
Morgens 10 Uhr am Tage vor  
Erscheinen des Blattes erbeten.  
Druck und Verlag  
Friedr. Folk in Anna.

Er scheint  
Mittwoch und Sonnabend.  
Pränumerationspreis  
pro Quartal 1 Mark,  
durch die Post oder Boten  
bezogen.  
Einzeln Nummer 10 Pfg.

## Volksblatt und Allgemeiner Anzeiger für den Kreis Hamm und die angrenzenden Kreise.

Nr. 38.

Anna, Mittwoch, den 13. Mai 1891.

41. Jahrgang.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 8. Mai. Eingegangen waren zu der heutigen Sitzung eine Vorlage betr. die Herabsetzung des Reichstages bis zum 10. November, sowie ein Vorschlag betr. die Unterstützung der Familien der zu den Übungen einberufenen Mannschaften. Die Generalakte der Reichstags-Untersuchungskommission wird hierauf in erster und zweiter Lesung angenommen. Dann werden Rechnungsachen erledigt, und endlich das Arbeitergesetz mit großer Mehrheit im Ganzen angenommen. Sodann folgt die dritte Beratung des Arbeitergesetzes. Abg. Cramer (Chr.) beantragt eine Forderungsbekämpfung von 18 Mk. und die Gewährung von Ausfuhrprämien bis zum Jahre 1897. Reichskanzler von Caprivi will dem Antrag zustimmen, kann sich aber auf geübtere Konzeptionen in keinem Falle einstellen. Abg. Graf Mirbach (Kon.) verlangt dauernde Aufrechterhaltung der Ausfuhrprämien, was der Reichskanzler bestimmt ablehnt. Staatssekretär von Malzahn weist darauf hin, daß der gegenwärtige Zustand notwendiger Weise zur Ausfuhrproduktion führen müsse. Abg. Richter (Frei.) wird gegen den Antrag stimmen, weil er keinen Grund für die Erhöhung der Verbrauchsteuer finden kann. Abg. Fürst Paschke (Freiw.) und von Koszjowski (Pol.) sind gegen den Antrag Cramer, Abg. von Bennigsen (natlib.) befürwortet denselben. Schließlich wird der Antrag Cramer mit 146 gegen 143 Stimmen angenommen, und hierauf das ganze Gesetz.

Berlin, 9. Mai. Der Reichstag verlegte die strafrechtliche Verfolgung des Abg. Kuntz und nahm in dritter Lesung unverändert nach den Kommissionsbeschläffen den Nachtragartikel und das Anleihegesetz an und lehnte dabei die Anträge betr. die Ausführung einer Halle für das neue Reichstagsgebäude in ihrem Material ab. Nach Erledigung von Rechnungsachen, sowie nach definitiver Gewöhnung des Budgetes mit Protesten wegen des Konsumvertrages zur Bekämpfung und der Generalakte der Antislavkonvention wurde die Forderungsbekämpfung mit 153 gegen 123 Stimmen einstimmig angenommen. Nachdem die Spiritusnovelle unter Befreiung des freien Handels mit allen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen worden war, schloß Präsident v. Pogorzal mit dreifachem Hoch auf den Kaiser den Reichstag, der sich bis zum 10. November d. J. vertagt.

### Preussischer Landtag.

Berlin, 8. Mai. Im Abgeordnetenhaus wurde heute die zweite Beratung des Kultusgesetzes fortgesetzt und die Forderungen desselben bis zum Kapitel Lehrer- und Lehrerinnen-Seminare einstimmig bewilligt. In der Debatte wurde auf zahlreiche Schulangelegenheiten eingegangen, eine sehr lebhaft debattirte Abfälligkeit der Central-Abgeordneten Sachs über den Lehrerbund hervor. Außerdem wurde noch die Frage des polnischen Unterrichts in Polen erörtert, wobei der Kultusminister sehr entschieden zu weitgehenden Forderungen der polnischen Abgeordneten zurückwies.

Berlin, 9. Mai. Im Abgeordnetenhaus wurde der Kultusetat genehmigt, womit die zweite Beratung des Staatshaushaltes beendet ist. Bei den Forderungen für das Medizinwissen wurde auch das Koch- und Mittel erörtert, welches von verschiedenen Rednern ziemlich abfällig beurteilt wurde. Professor Birkow betonte, es sei noch kein einziger Fall einer wirklichen Heilung nachgewiesen. Gegenwärtig wurde erwidert, daß der hohe wissenschaftliche Werth der Kochschen Entdeckung ganz außer Zweifel sei. Das Mittel und ihre Zusammenlegung sollten demnach einigermassen verhoffentlich werden. Koch habe das ganz unerschöpfbare Bedürfnis, behutsamere Schritte für eine neue Periode in der Krankenbehandlung gethan zu haben.

Berlin, 11. Mai. Die Sitzung war nur kurz. In derselben wurde die Wahl des Abg. Dr. Schie für ungültig erklärt, außerdem wurde das Gesetz betr. Abänderungen

von Amtsgerichtsbezirken definitiv angenommen. Nachdem noch verschiedene kleine Provinzialvorlagen erledigt waren, vertagte sich das Haus.

### Rundschau.

#### Deutsches Reich.

Berlin. Am Sonnabend Vormittag hat der Kaiser von Karlsruhe die Weiterreise auf der Rheinthalbahn angetreten. Die Verabschiedung von den badischen Herrschaften war eine sehr herzliche. Am Sonnabend Mittag ist der Kaiser gegen 12 Uhr in Darmstadt eingetroffen und auf dem Bahnhof von dem Großherzog, der Prinzessin Heinrich von Preußen, der Prinzessin Alice und dem Prinzen Heinrich und Wilhelm empfangen worden. Der Kaiser fuhr mit dem Großherzog nach dem neuen Palais. Um 5 Uhr erfolgte die Abreise nach Schliß.

Dort traf der Kaiser, von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt, Abends ein und fuhr sogleich zum Schloße des Grafen Bfz.

Kaiser Wilhelm hat am Montag Abend seinen Aufenthalt in Schliß in Hessen beendet und ist nach Berlin zurückgekehrt. Am letzten Tage hatte ein großer Aufzug der Bauernschaft vor dem Monarchen stattgefunden, der sich mit zahlreichen Landrenten unterhielt. Montag Nachmittag fand ein Jagdausflug in die Umgegend statt, am Abend dann unter lauten Ovationen der von nah und fern zusammengeströmten Bevölkerung die Abreise. Bei der Abfahrt küßte sich der Kaiser, doch er in dieser stillen Zurückgezogenheit sich außerordentlich wohl gefühlt habe. — Am zweiten Pfingstfeiertage findet in Potsdam das Stiftungsfest des Lehrinstituts statt.

Eine Reise des Deutschen Kaisers nach Holland scheint thatsächlich in Aussicht genommen zu sein. Königin Emma erhielt ein Schreiben Kaiser Wilhelms, worin dieser seinen Besuch des holländischen Hofes für Juni ankündigt. Der Kaiser wird die Städte Amsterdam und Haag besuchen. Dem Bürgermeister ersterer Stadt ist die Mittheilung zugegangen, daß die Ankunft des Kaisers zwischen dem 28. und 30. Juni erfolgen werde.

Wie schon kurz mitgeteilt, hat Kaiser Wilhelm während seiner Anwesenheit in Bonn auch einem Commerce des Bonner Corps „Borussia“ beigewohnt, zu dessen alten Herren der Monarch gehört. Der Kaiser, der in Civil erschienen war, war überaus aufgeräumt, er zog die Studenten-Pflichte an, setzte die Corpensmühe auf und übernahm das Präsidium, bestimmte die zu singenden Lieder und commandirte einen Salamander auf das Corps „Borussia“. Man kann sagen, daß der Kaiser sich vollständig wieder in die Zeit zurückversetzte, die er als Student in der rheinischen Universität verbrachte.

Es soll reformirt werden! Das ist in kurzen Worten der Inhalt der Erklärung, mit

welcher der neue preussische Kultusminister Graf Jeddy-Trümpcher vor der Landesvertretung erschienen ist. Das von Herrn von Gopler eingebrachte Volksschulgesetz soll für jetzt fallen gelassen werden, aber so bald wie möglich seine Auserkennung von neuem in einem umgearbeiteten Entwurf feiern. Das thut auch noth. Die Reform des höheren Schulwesens soll in aller Ruhe und mit großer Vorsicht erfolgen. Das ist nicht minder nöthig. In Arbeit wird es dem neuen Minister nicht fehlen, hoffentlich wird sie gut.

Die Handwerker-Konferenz soll Ende dieses oder Anfang nächsten Monats in Berlin zusammen treten. Seitens des Central-Ausschusses der vereinigten Innungsverbände Deutschlands zu Berlin sind im ganzen 21 Handwerksmeister als Delegierte für die Konferenz in Vorschlag gebracht worden: ein Berliner, je zwei aus München, Köln, Hamburg und Lübeck, je einer aus Dortmund und Dresden. Aus Köln sind Schneidermeister Fäßhauer und Tischlermeister Rings, aus Dortmund Schneidermeister Möller, aus München der zweite Vorsitzende des allgemeinen Deutschen Handwerkerbundes, Abgeordneter Biehl, und Buchbindermeister Nagler gewählt worden.

Auf dem Tempelhofer Felde in Berlin wird jetzt die neue Taktik emsig studirt. Jedes Batalions-Exercieren begleitet eine große Kanalkade von Generalen, Generalstabs- und Stabs-Offizieren. Die Kompagnie ist mehr denn je ein selbständiger Truppentheil geworden. Jede Kompagnie hat ihre neue, schwarzgelbe Markierscheibe. Weite Umgehungen und Plankenangriffe sind die Seele der neuen Gefechtsweise. Die Tage der weithin blühenden Helme dürften in Folge dessen gezählt sein. Jedem Exerzium folgt eine lange Verathung der Suite. — Die Kavallerie fahet bereits die neuen Lanzen aus gewalzten Stahlröhren.

### Oesterreich-Ungarn.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus berichtete Präsident Smolka über den Empfang der Deputation des Hauses durch Kaiser Franz Joseph. Die Mittheilungen wurden mit Beifall aufgenommen. 3000 Buchdrucker und Schriftsetzer streikten gegenwärtig in Wien.

### Belgien.

Die Lage im Streitgebiet hat sich dadurch verschlimmert, daß nun auch die Hüttenarbeiter den Ausstand begonnen haben. Verschiedentlich ist es zu Krawallen gekommen, weil die Anstößigen die arbeitenden Kameraden zur Einstellung der Thätigkeit zwangen. Die Zahl der Verletzten, welche bisher wieder zu arbeiten begonnen haben, ist gering. In den nächsten Tagen wird aber eine Besserung erwartet, wenn sie eben kommt. Die ganzen belgischen Verhältnisse sind unhaltbar geworden. In

Genet verweigern die Dockarbeiter die Ausladung fremder Kohlen.

### Italien.

Die Einstellung des Gerichtsverfahrens gegen die Uncker in New-Orleans hat in ganz Italien große Aufregung hervorgerufen. Die diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Staaten sind momentan so gut wie abgebrochen. Minister Rudini wird das mehr als eigenthümliche Verhalten der nordamerikanischen Union in einem Rundschreiben zur Kenntniß aller zivilisirten Staaten bringen. — Das Cabinet Rudini, das keinerlei neue Steuern einführen, sondern durch Sparsamkeit das Defizit im Budget beseitigen wollte, kann dies nun doch nicht fertig bringen. Es beantragte die Bewilligung von zehn Millionen Lire neuer Steuern.

### Amerika.

Ueber den Ausbruch einer neuen Revolution in Costarica liegt nunmehr ein amtlicher Bericht vor. Nach demselben wurde am 30. April in San Jose in Costarica eine Verschwörung zum Sturze des Präsidenten Rodriguez entdeckt. Die Regierung erbat und erhielt sofort von dem ständigen Rath die Erlaubniß, die Verschwörung zu suspendiren. Die Verschworenen wurden gefangen genommen, ohne daß weitere Aufhebungen vorkamen. Von anderer Seite wird gemeldet, daß die Aufständischen die Kasernen angriffen, aber mit einem Verlust von fünf Todten zurückgeschlagen wurden. Ehe man an das schnelle Ende dieser jüngsten Revolution glaubt, wird man gut thun, die Befestigung auch des amtlichen Berichtes abzuwarten.

### Westfalen-Rheinland.

Anna, 11. Mai. Der „Turn-Verein Anna“ feierte am Sonnabend und Sonntag die Feier seines 30-jährigen Bestehens in dem Local des Herrn Dröge bei herrlichem Wetter. Am Freitag Abend bewegte sich in Anna der Herr W. Ketting, welcher 25 Jahre dem Vereine als Präses vorsteht, ein Badelag durch die Straßen der Stadt. Leider war es dem beliebigen Jubilar nicht vergönnt, sich an der Ovation zu erfreuen und das Fest mitzumachen, da eine schwere Krankheit ihn an das Bett fesselte. Am Sonnabend Vormittag begab sich der Gesamt-Vorstand des Vereins zu der Familie des Herrn Ketting und überreichte ein von Herrn Maler W. Ketting künstlerisch ausgeführtes Diplom, in welchem Herr Ketting, für das dem Vereine und der Turnhalle stets entgegengebrachte Interesse zum Ehren-Präses des Vereins ernannt wird. Nach Abholen der Fahne am Sonnabend Abend begann im Festsaale die Vereiner. Hierbei ließ der V. Vorsitzende, Herr Weinländer Friedr. Schürmann, die Teilnehmer herzlich willkommen und gab einen Rückblick auf die Gründung und Entwicklung des Vereins. In dem Local des Herrn W. Kette am Rassenort hat im Jahre 1861 die Gründung von Hatten gegenwärtig und habe der damalige Vorstand aus folgenden Herren bestanden: Dr. Schmitz 1. Präses, W. Ketting 2. Präses, A. Klinghaus 1. Turnwart, Lerner Westhoff, Viehmer, J. Kerk und Gröbe. Im Jahre 1863 sei die erste Bewegung zur Beschaffung einer Fahne gegeben und die Damen Anna's hätten die Fahne nach einer Zeichnung des Malers Friedrich ausgeführt. Die Fahne habe am 10. Juli 1864 im Local des Herrn Ketteben festgefunden. Herr W. Ketting ging

### Der Deichvogt von Tiesfel.

Eine Erzählung aus der Mark.

Von Th. Schmidt.

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.  
Wenn mein seliger Vater vor Jahren jenseits der Jähde den Spaten in der Erde stecken mußte, weil die Fluthen des Meeres sich ganzes schönes Viehthum vernichtet hatten und er hier am Rande der Mark, auf der hohen Geest, als kleiner Köhner sich wieder niederlegte, so liegt doch darin wahrlich nichts Entsetzliches für ihn und seine Nachkommen. Handeln Sie einmal nach Ihrer besseren Ueberzeugung, lassen Sie vor Allem Ihr Vaterthum sprechen und nicht Vorurtheil und die Macht des Reichthums dasselbe leiten, dann wird auch bald das Viehthum, das Sie offenbar gegen mich hegen, verschwinden. Insa liebt mich aufrichtig, und nichts wird mich hindern können, sie als mein eheliches Weib beizuführen. Ich bitte Sie noch einmal um Ihre Hand. Hier Herr Ober-Deichgräbe, schlagen Sie ein, dann haben Sie neben Ihrer guten, folgamen Tochter auch von Stand an einen Sohn, der Sie verehrt und Ihnen eine Stütze sein will. Sie werden diese Stunde niemals bereuen.“ Ueber den Tisch hinweg streckte der Capitän dem Deichbauer erwartungsvoll die Rechte entgegen. Aber letzterer wich damit mit finstem Blick zurück und machte mit der Hand eine abweisende Bewegung.  
„Hörst du, jugendliche Liebesdufellei ohne Sinn und Verstand! Ich wolle dich die Verhältnisse in den Marken hier kennen, da sollet Ihr doch auch saglich wissen, daß die Töchter hier einfach den Mann nehmen, den die Eltern für sie bestimmen!“ rief der Deichbauer barsch.

„Ich weiß, daß das leider hier meist der Fall ist,“ bemerkte der Capitän, die dargebotene Hand langsam sinken lassend. „Sie werden aber auch wissen, wieviel unglückliche Ehen auf diese Weise zu Stande kommen. Ich verlange nur Insa, Ihr Vermögen mögen Sie an die Armen verchenken, mir soll's recht sein, da ich selbst für meine Frau sorgen will.“

Der Deichbauer wandte sich einem Moment schweigend ab und nahm mechanisch ein Blatt Papier vom Tische auf. Der Capitän hatte da einen wunder Punkt in seinem Leben berührt, den die Länge der Zeit noch nicht ganz ausgelöscht hatte. Aber sein Herz war verhärtet gegen jede edle Neigung. War er selbst nicht glücklich geworden, sollten auch Andere es nicht sein.

„Ueber die Hand meiner Tochter ist bereits verfügt,“ sagte er barsch. „Ich verbiete Euch hiermit, sich ihr je wieder zu nähern. Die Unterredung muß ich jetzt beenden.“ fuhr er mit einem Blick auf die hohe geschmückte Kastenruhe in der Ecke des Zimmers fort.

Der Capitän erblaute tief. Langsam griff er nach seinem Hut und Stof. „Ist das Ihr letztes Wort, Herr Ober-Deichgräbe?“ fragte er erregt.

„Das ist es!“

„Nun, dann hören Sie auch mein letztes Wort: Wenn Sie Ihre väterliche Gewalt über Insa denn mißbrauchen und dies reine unschuldige Weib sammt ihrem Vermögen, ganz gegen die Gewohnheiten des am Adels- und Fürstenthum nie dulden freien stolzen Freiesvolkes, an einen adligen Proffer und Tagedieb mit einer verrosteten Wrasentonne eintauschen wollen, so werde ich das mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln zu hintertreiben suchen. Hoch über Ihrem väterlichen Recht steht das Recht der freien Selbstbestimmung Ihrer majorennen Tochter in Bezug auf die Wahl ihres Mannes. Dies Recht schütze ich selbst das Gesetz. Und nun merken Sie in Bezug auf Ihre amtliche Stellung noch das Eine: Ich bin nicht Ihr Gegner, der sich an Ihre Stelle drängen

möchte, aber nach Ihrem heutigen Verhalten habe ich auch keine Verpflichtung, zur Vermeidung Ihres demüthigsten Sturzes auch nur den kleinsten Finger zu rühren. Und damit Gott befohlen, Herr Ober-Deichgräbe.“

Noch ehe der ungeduldig sich hin und her bewegende Deichbauer auf die Worte des Capitäns antworten konnte, war letzterer hinausgeritt. Draußen vor der Sanstheile erwartete ihn Insa mit wogendem Busen und glühenden Wangen. Sie sagte und fragte nichts, das erste, tiefverbläppte Antlitz des Geliebten redete ja deutlich genug.

„Jetzt heißt es kämpfen, mein einzig geliebtes Mädchen,“ jagte der Capitän sanft. „Sei stark, Insa, Gott hilft uns gewiß weiter. Ich ließ nichts unverjucht, habe sogar Verleumdungen geduldig ertragen, um deiner, und unserer Liebe willen, aber Deines Vaters Herz ist härter als ein Stein. Sollte er dich kränken, oder gar mißhandeln, dann weißt Du, wo Deine zweite Heimstätte ist. Leb wohl, mein Herz! Laß mich alles wissen, namentlich wann und wo ich Dich in der Folge treffen kann. Du ahnst nicht, wie sehr ich mich täglich, stündlich nach Deinem süßen Antlitz sehne.“

Einige Tage nach der im letzten Capitel geschilderten Unterredung befanden sich die Einwohner des Dorfes Tiesfel in einer hochgradigen Erregung. Ein ruckloses Hand hatte am Abend vorher in einem an der nördlichen Seite des Dorfes gelegenen Siede den einen Flügel der sogenannten „Fluththür“ aus ihren Angeln gedreht und dadurch das aufsteigende Meerwasser über die nächstgelegenen bestellten Acker, etwa eine achte Meile im Umkreis, sich ergießen lassen. So etwa erklärte der herbeigekommene Deichbauer den Vorfall, alle anderen Ansichten schroff zurückweisend. Der Schaden war nach Lage der Sache ein großer und traf fast ausschließlich den Deichbauern selbst. Es war noch früh am Morgen, und der saft greifbare Nebel lagerte noch auf den Fluren, aber trotzdem wußten bereits sämtliche

Bewohner des Dorfes um die „Frevelthat“ und standen jetzt finsternen Blickes, händeballen oder Verwünschungen anstößend, am Rande des plötzlich über Nacht entstandenen Sees. Der Deichschmied und mehrere kräftige Männer, alle in langen Wasserstiefeln, standen bis an den Leib an der verhängnisvollen Oeffnung des Deiches im Wasser und versuchten mit Aufbietung aller Kräfte eine schwere eiserne Reservoethür in das Sieb wieder einzufahren, was ihnen auch nach mehrstündiger Arbeit endlich gelang. Eine größere Gefahr war damit beseitigt und die nächsten Fluthwellen abgesperrt; den Schaden hatte freilich der Deichbauer, wie bereits bemerkt, fast allein zu tragen, da das überschwemmte Land zum großen Theil aufgewühlt und der dünne Mutterboden in die tiefen Gräben und Gräften gespült worden war.

Der Deichbauer war einer der ersten gewesen, der zu der überschwommenen Stelle eilte, und angeht des großen Schadens und der rucklosen Frevelthat übermannte ihn eine rasende Wuth.

„Hundert Thaler,“ rief er in die aufgeregte Menge hinein, „zahle ich dem, der mir den Schurken nennet! Hundert Thaler, hört Ihr?“ Und da sich Niemand meldete, so verdoppelte und verdreifachte er den Preis. Aber auch jetzt meldete sich Niemand. „Hat einer von Euch Jemand im Verdacht, so sage er es frei heraus, die Prämie zahle ich ihm später, wenn der Schuft bekannt hat,“ rief er erboßt in die schweigende Menge.

Aber auch nach dieser Aufforderung meldete sich Niemand. Da es bitter kalt war, so entsetzten sich bald die Neugierigen, einer nach dem andern. Nur der Schmied, den der Deichbauer in ein längeres Gespräch über seine Wahrnehmungen an dem beschädigten Sieb verwickelt hatte, und ein schäbig gekleideter Mann mit zwei ärmlich gekleideten und vor Frost bebenden Jungen von etwa zwölf und dreizehn Jahren blieben zurück.

„Wie gesagt, Bestimmtes läßt sich nach Lage der Sache nicht behaupten; die Thür kann schadhaft

\*) Mit dem „Spaten-in-die-Erde-Stecken“ deutet der Deichbauer an, daß er seine Vönderlein nicht weiter beenden will. Wer den Spaten zieht, übernimmt damit alle Kosten und Rechte des Vorgängers. Erstere jedoch häufig nach großen Ueberschwemmungen, wenn dem Betroffenen die Mittel zum Wiederanbau fehlen des Besitzthums leihen.